

Aus dem Herzen des Judentums. I., Höre, Israel! ; II., Von Moses bis zum Chaluz ; IV., Das Judenproblem - seine Ursache und seine Lösung

Autor(en): **Magnes, J.L. / K.J. / L.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **32 (1938)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ist nur im Element des Endlichen möglich.“ Im Endlichen sind wir verloren. Aber eben diese furchtbare Täufchung des heutigen Menschen, daß wir im Element des Endlichen in Wahrheit auch nur einen Augenblick lang zu leben vermöchten, gilt es ja zu überwinden. Erst der Glaube: die feste Beziehung zum Unendlichen, schließt die Welt. Im Unendlichen, das unsere eigentliche, vom Endlichen nur verhüllte und überbraute Wahrheit ist, „sind wir sowohl gerichtet wie gerettet.“ Und allem Zweifel und aller Verzweiflung vom Heute verstörter Seelen klingt es so tröstend wie fordernd entgegen: „Wirklicher Glaube hat einen langen Atem.“

Das Mysterium aber, daß wir so im Glauben unsere Sorge auf den Herrn werfen, ihm alles überlassen sollen und daß wir gerade *das* nur vermögen, indem wir uns mit unserem gesamten Leben in den Dienst Gottes, und das heißt in den Dienst an unseren Brüdern, stellen — dies Mysterium ist selbst nichts anderes als das Wunder und die Wirklichkeit des Reiches Gottes, um das es in jedem Worte dieses Buches geht.

Wenn uns in dunkelsten Stunden immer wieder das Entsetzen überwältigen will: zu groß ist der geschehene Abfall vom Bilde Gottes; der Mensch ist hoffnungslos — dann tut es gut, nach diesem Buch zu greifen. Denn der Verfasser hält ja den Blick fest gerichtet auf die Wirklichkeit, nichts von ihrem Entsetzen entgeht ihm. Er weiß um den heutigen Abfall in seiner ganzen Tiefe; er weiß um all die ungeheuren Verbrechen am Menschlichen und Göttlichen, um alle aufgestörten Dämonien unserer Zeit. Aber der Grundton seines Buches ist ein einziges großes Dennoch. Auf den Flügeln des Glaubens stürmt diese machtvolle Seele durch die schwarzen, donnernden Wolken der Zeit — der Taube gleich, die über die versinkende Welt das Oelblatt der Friedensverheißung herüberrettet. Und daß sie uns mit auf ihre Flügel nehmen will, daß wir uns von ihr tragen und lenken lassen sollen, das ist der Sinn dieses kostbaren Geschenkes, für das wir dem Spender nur danken können, indem wir uns mitreißen lassen in den Weg zum Reich: die Nachfolge.

Margarete Susman.

Aus dem Herzen des Judentums.

Vorbemerkung: Ich glaube, es sei auch ein Beitrag zur Gerechtigkeit, Liebe und Hilfe für das wieder so furchtbar geschlagene jüdische Volk, wenn in diesem Hefte eine Reihe von Stimmen zu uns sprechen, die aus dem innersten Herzen des Judentums kommen. Zuerst kommt eine Rede des Kanzlers der hebräischen Universität in Jerusaleim, *J. L. Magnes*, eines Mannes, der im edelsten Sinne Israel repräsentiert; dann folgen Äußerungen von drei *jüdischen Frauen*, von denen zwei sich selbst als Christinnen kund tun. Die Namen der Frauen sind aus besonderen Gründen bloß angedeutet. D. Red.

I. Höre, Israel! ¹⁾

Jeder hebräische Schuljunge ist vertraut mit der Haggadah im Talmud Berahot, die vom Martyrium des Rabbi Akiba handelt. Doch trotz unsrer Vertrautheit mit dieser Tradition zittert man jedesmal, wenn dieser Bericht gelesen wird, und dies um so mehr in unsern verhängnisvollen Tagen, die in vielfacher Hinsicht jener weit zurückliegenden Epoche gleichen.

„Als sie Rabbi Akiba herausführten zum Tod, war die Stunde gekommen für die Lesung des „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein *einiger* Gott“. Als sie ihn mit eisernen Zangen marterten, nahm er auf sich das Joch des Königreichs der Himmel. Seine Schüler sagten zu ihm: „Ach, Meister, selbst bis zu diesem Äußersten?“ Er sagte ihnen: „Mein ganzes Leben lang habe ich mit Kummer mich abgemüht um das Wort: ‚Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzer Seele‘, in der Meinung, du mußt wirklich deine Seele hergeben. Ich habe gesagt: Wann wird es an mich kommen, das zu erfüllen? Und jetzt, da es an mich gekommen ist, soll ich es da nicht erfüllen?“ Er zog das Wort *einig* hin und hielt es aus, bis seine Seele von dannen ging bei dem Wort *einig*. Eine Stimme kam und sagte: „Selig bist du, Rabbi Akiba, daß deine Seele von dannen ging bei dem Wort *einig*.“

Das erste Wort der Genesis verkündigt die Erschaffung der Welt — das Sein aus dem Nichtsein — durch den Schöpfer, den *Einigen*. Die Bibel, die Apokryphen, die Pseudoepigraphen, die Mishna, der Talmud haben den Namen des *Einigen* gepriesen, „der das Licht bildet und die Finsternis erschafft, der den Frieden macht und das Böse hervorbringt“. Die Philosophen haben sich bemüht, Beweise für die Existenz des *Einigen* beizubringen, und die, die hingeopfert wurden von den Kreuzfahrern und der Inquisition, haben, noch während sie am Pfahl brannten, hingezogen das Wort *einig*. Die verbannt und verfolgt werden in Oesterreich und unter andern Gwalttherrschaften, nehmen auf sich, gerade in diesem Augenblick, das Joch des Königreichs der Himmel.

Ein Sang an die *Einheit* — ein Sang, lang, tief, verzückt, der nie abbricht auch nur einen Augenblick.

„Der König, der König der Könige.“ „Er ist der *Einige*, und sein Name ist der *Einige*.“ „*Einer* und nicht ein zweiter.“ Ist dies nur eine mathematische Formel, ist es philosophische Dialektik, so ein Spielen in Logik, oder irgend eine andere abstrakte Betätigung? „Der eifrige Gott.“ Die Eifersucht Gottes so, wie ein Mensch eifersüchtig ist auf seinen Mitmenschen — eine Art von imperialistischer Rivalität in der obern Welt?

Die Antwort der jüdischen Tradition ist einfach gewesen: Die Vervollkommnung und Erneuerung der Welt durch das Königreich Gottes

¹⁾ Rede des Präsidenten der Hebräischen Universität, Dr. J. L. Magnes, bei der siebenten Graduation der Universität am 19. April 1938.

bedeutet die Ueberwindung des Bösen durch das Gute, die Herrschaft des *einigen* Schöpfers über die satanischen und teuflischen Gewalten, über blutdürstige Königreiche, über brutale Rohlinge in Menschengestalt.

Dies ist die zentrale Lehre des Judentums, sein Grunddogma über allen Dogmen, und der ganze Rest ist nur Kommentar. Das ist es, wodurch Israel Völker und Religionen beeinflußt hat.

In unsern Tagen, Tagen der Entscheidung im Leben der Menschheit, wird es möglich, irgendwie die wahre Bedeutung der jüdischen Lehre des Monotheismus zu verstehen, für viele von uns vielleicht zum erstenmal. Denn sehen wir nicht vor unsern Augen alle die Voraussetzungen, welche zur Entstehung dualistischer Religionen führen, zum Glauben an zwei Mächte, an zwei Gottheiten, die beide teilhaben an der Erschaffung des Lebens und menschlichen Geschicks? Wir sind Zeugen des Kampfes — so möchte es scheinen — zwischen zwei schöpferischen uranfänglichen Gewalten, dem Guten und dem Bösen. Hier Ormuzd, dort Ahriman. Ist es nicht eine Tatsache, daß in den Herzen von Zehntausenden von Menschen, die nach dem Ebenbild Gottes erschaffen sind, einerseits Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Rechtschaffenheit, Mitleid, Freundlichkeit wohnt? Und ist es nicht ebenso eine Tatsache, daß andererseits sich findet Gottlosigkeit, Barbarei, Kriecherei, Foltern, Quälen, um den despotischen Willen des Tyrannen auszuführen, „der Städte aufbaut im Blut und sie aufrichtet in Ungerechtigkeit“? Das Leben selbst könnte erscheinen als das Ergebnis dieses ewigen Widerstreits. Heute ist das Gute im Aufstieg, morgen das Böse; und so ist es gewesen durch all die Zeiten, und das Schicksal der Welt und das des Menschen auf Erden ist noch nicht entschieden.

Die Dämonen und Teufel von heutzutage haben ihr eigenes Königreich der Himmel — sie lassen vom Himmel herabregnen Feuer und Schwefel auf Städte, voll von Kindern und Greisen, und aus Furcht kriecht der Mensch „in die Spalten der Felsen und die Löcher der Steine“.

Aber im Judentum: der *Einige*! Der *Einige* vom ersten Tag der Schöpfung bis zum Ende der Tage, der *Einige* in der Offenbarung am Sinai und in des Menschen freiem Willen, zu wählen den Segen oder den Fluch. „Geliebt ist der Mensch, daß er geschaffen wurde nach Gottes Ebenbild . . . Geliebt ist Israel, daß es genannt wurde ‚die Kinder Gottes‘ und daß ihnen ein kostbares Gefäß gegeben wurde, der Weg des Guten und eine Ordnung des Lebens.“

Was sollen wir sagen über dies Judentum, über dies Volk? Im Verlauf seiner langen Geschichte hat Israel nicht nur geglaubt an den *Einigen* und an *Sein* Reich über die Erde und alle, die darin wohnen, sondern es hat auch daran festgehalten, daß der Mensch selbst und Israel, als der Knecht Gottes, fähig und würdig sind, *Ihm* zu helfen, die Herrschaft des Guten über das Böse aufzurichten.

Vielleicht ist Israel ein törichtes und unweises Volk! Zeugen nicht

nahezu alle seine Lebensäußerungen gegen es? Nicht nur hat es selbst Verachtung und Schande erlitten, die Schande Aegyptens für mehr als vierhundert Jahre, Not und Knechtschaft in fast jedem Zeitalter, sondern das Leben selbst bezeugt es, daß in des einzelnen Menschen Tun und Lassen viel Böses gewesen ist von seiner Jugend an, von seinen Anfängen auf der Erde bis zu der Herrschaft des Gottlosen in unsern eigenen Tagen.

Doch dies einzigartige, dies sonderbare Volk verkündigt den *Einigen* in Gut und in Böse, in Tagen des Leidens ebenso wie in seiner Schau der messianischen Tage. Es kann gar nichts anderes tun. Das ist sein wesentliches Sein, ein ursprüngliches, elementares Phänomen. Es ist die Stimme auf dem Berg. In dieser ist es Israel.

Wie schwer ist es, das Joch des Königreiches der Himmel auf sich zu nehmen! Das ist nicht etwa ein leichtfertiger Optimismus. Das Judentum hat sich niemals davor gefürchtet, die Möglichkeit einer Katastrophe für die Welt ins Auge zu fassen. Es hat immer ausgemalt, daß vor dem Tag der Erlösung eine Zeitspanne äußerster Qual kommen wird, die Kriege von Gog und Magog. Der Tag des Herrn — „ein Tag des Leids und der Bedrängnis“, „ein Tag, der kommt wie ein Feuerofen, und alle die Gewalttätigen und Gottlosen sollen sein wie Stroh und Stoppeln . . . ein Tag, der von ihnen übrig lassen wird weder Wurzeln noch Zweig“.

Und für Israel wird darnach nur ein Rest übrigbleiben, „die Ueberbleibsel eines geschüttelten Oelbaums, zwei, drei Beeren am Ende des Zweiges“!

In derselben Haggadah über Rabbi Akiba wird erzählt, daß die damalige römische Regierung „verordnet hatte, daß sich Israel nicht beschäftigen sollte mit dem Studium der Torah. Da kam Pappus ben Judah, der Rabbi Akiba fand, wie er große Versammlungen zusammenbrachte und öffentlich Torah lehrte. Er sagte zu ihm: „Akiba, hast du keine Angst vor der Regierung?“ Akiba erzählte dann Pappus ein Gleichnis vom Fisch und vom Fuchs.

„Nicht wenige Tage waren vergangen, da ergriffen sie Rabbi Akiba und fesselten ihn im Gefängnis, und sie ergriffen Pappus, den Sohn des Judah, und fesselten ihn unmittelbar neben Akiba. Er sagte: Pappus, wer hat *dich* hierhergebracht? Pappus antwortete: Selig bist du, Rabbi Akiba, daß du ergriffen wurdest wegen Dingen der Torah. Wehe über Pappus, daß er ergriffen wurde für sinnlose Dinge.“

Mit diesem tiefen Auffchrei, den wir alle heute zu gut verstehen, schließe ich meine Worte an euch, meine jungen Kameraden. Selig seid ihr, daß ihr nicht beschäftigt gewesen seid mit sinnlosen Dingen! Mögt ihr würdig sein, große Versammlungen zusammenzubringen und mit Dingen der Torah zu beschäftigen! Wenn — der Himmel verhüte es! — ihr ergriffen werden solltet, selig seid ihr, daß ihr wissen werdet, wofür ihr ergriffen worden seid! — für Dinge der Torah, für das Erbe des Rabbi Akiba!

Die Schriften sagen: „Du sollst nachfolgen dem Herrn, deinem Gott.“
Unfre Weisen fragen: „Ist es möglich, hinter der Schechinah herzu-
gehen, die ein verzehrendes Feuer ist?“ — Sie antworten: „Gehe her
hinter ihren Merkmalen: welcher kleidet den Nackten, besucht den Kran-
ken, der Gütige und Barmherzige.“ Selig seid ihr, wenn ihr befähigt
seid, auszuführen das Gebot, den *Einigen* zu lieben „von ganzer Seele“,
auf euch zu nehmen das Joch des Königreichs der Himmel, weiter aus-
zuhalten das Wort *einig*.“

J. L. Magnes.

(Uebersetzt von H. K.)

II. Von Moses bis zum Chaluz.

Vision.

Moses, am Rande der Wüste, seiner Wüste, stand lange Zeit still.
Vor seinen schauenden Augen verwandelten sich die Wellen,
die gelben, losen, heißen Sandwellen —
und sie gewann Leben, die tote Erde!

Es wuchsen die Wellen ins Riefengroße,
es schauten seine Augen, — und er stand wie leblos:
Völkercharen, in großen Mengen,
wie sie lebten, wie sie wanderten.
Lange schaute er — und unermesslich war das Menschengewoge.

Da hörte er Murren,
Da hörte er Klagen,
und hörte den Jubel, wenn das Werk gelang.
Unbeweglich stand Moses am Rande der Wüste,
die geheimnisvoll vor ihm lag, in unerhörter Stille.

Da gewann sie wieder Leben, die tote Erde,
und es bäumte sich hoch das goldene Kalb,
umtanzt vom Irrtum der Menschen,
und er wußte — wußte um alles Menschliche.

Kaum lebte ihm der Atem,
und er schaute im Geiste von ferne das Land, das gelobte,
das zu betreten der Herr ihm versagt.
Hoch über allem ragte der Sinai!

Mit brennender Stirne und glühendem Herzen
erfuhr Moses, der Mensch,
an diesem Tage von seiner göttlichen Sendung.

Palästinas Landschaft.

Auf jenen kahlen Hügeln lagert Gottes Wahrheit,
und ihre Schatten
wehen über manches Menschen Angesicht,
das uns im Uebergang nur flüchtig streift.
Fordernd bohren sich die fernen Bergesketten
in unsere bange Augen ein,
die Zweifel noch
und nicht Gewißheit tragen. —
Und Gott,
der einst im Brande einer neuen Schöpfung
an die Propheten seine Satzung gab,
versucht von neuem immer wieder
der Menschheit sein Gebot zu sagen.
Denn noch ist nicht erfüllt der Segen seiner Erde,
noch festgebannt und schwer
legt sich die dunkle Nacht
mit drohender Gebärde
auf Palästinas unerlösten Boden hin.

Ahasver.

Ahasver wankt über die Erde hin,
Er trägt den Jammer der Welt in seinem Sinn.
Alles Menschenleid auf seinem Rücken ruht,
und niemand, niemand,
der Gutes an ihm tut.

Wo er hintritt, wächst kein Gras,
und wo er hinschaut,
fürchtet man den Blick seiner Augen,
die nur zur Innenschau noch taugen.

Er weiß nur, daß er wandern muß,
er weiß, ihm blüht kein Gruß
aus eines frommen Menschen Munde.
Er ist verhaßt, ohn' seine Schuld,
und fürchtet selber nichts so sehr
als seine Sünde.

Weiß denn ein Gott,
der einst am Ende seiner Schöpfung
dem Menschen seinen Odem gab,
um diese Qual der unerlösten Jahre?
Daß hier in Staub und ewiger Zermarterung
ein Wesen seiner Schaffung sich verzehrt?

Und daß ein Volk, das er sich einst erwählet,
in Schimpf und Schande
seine Kraft zerquälet?

O gib, daß endlich ruhen mag sein Fuß,
daß er nicht ewig weiter wandern muß.

Ahasver hadert mit Gott.

Ich wändere, ich wändere
nun schon so viele Jahre,
O Gott, der Du kein Haar vom Haupte fallen läßt,
warum läßt Du gerade mich,
der auch Dein Kind,
den Weg der tausend Schmerzen gehen.
Haft du vergessen,
daß die ungeheure Last der Prüfung
nicht Einem nur kann aufgebürdet werden?
Ich kann nicht mehr — und will nicht mehr gehorchen.
Wie kann denn Demut noch in meinem Herzen blühen,
wenn Du zertrittst,
was selber Du Dir einst erbaut.
Du selbst, o Herr, hast Dir in mir
Dein Grab gegraben,
und nun für immer wende ich mein Angesicht von Dir.
In langen Zeiten ließest Du mich schauen
Bilder voller Grauen,
und Opfer über Opfer sah ich stürzen
in eine unbegreiflich dunkle Zeitenlosigkeit hinein.
Ist das die Welt,
die Du Dir einst im Schöpferdrang erschaffen hast?!
Nein, nein, da ist kein Gott —
nur Luzifer, der seinen Sieg errungen hat.
Verwegener,
der Du in einem Atem mit dem Höchsten
kaum zu nennen bist,
Dir sag ich Kampf von neuem an —

Und eine neue schwere Wanderung
hebt für den müden Wanderer an.

Ghetto.

In jenen engen Gassen,
in denen gleichsam alles Leben
irgendwo ins Dichte strebt,

wandern sie auf und nieder,
und dumpf nur tönt der Hall der schweren
Tritte wieder.
Doch um so höher steilt sich auf ihr Sehnsuchtswalten,
verkörpert oft
in elenden, verkümmerten Gestalten,
über die sich nur zu leicht
der Hohn und Spott ergießt.
So tief wie jene Ghettogassen,
so hoch hinauf steigt aus den Herzen das Gebet,
das — ein geballter Aufschrei —
in den Lüften steht. —
Ob in den Himmeln droben
ein Gott die Hände schon geöffnet hält,
die ewigen Gebete zu empfangen?

Wir wandern.

Die Einen kommen —
Die Andern gehen — —
Und wenn die Einen fordernd vorwärtschreiten,
Die Andern weinend wandern in die Weiten,
Wird so erfüllt nur letzter Lebensinn?
Wir wissen nicht,
Wer uns zu wandern hieß,
Wir fürchten nur,
Daß uns ein Gott verließ —
Und strecken flehend unfre Hände aus.
Wer weiß, wohin verstreut der Samen fiel, —
Und sei es auch in einem fernen weiten Ziel —
Wann aber wird die Frucht geerntet sein?

Der Chaluz.¹⁾

Ich pflüge das Feld,
Ich grabe das Land,
Ich trage das graue Arbeitsgewand.
Mein Vater galt noch in der alten Welt,
Doch ich bin verweht in die Weite.
Mein Vater hatte noch ein Haus —
Ich bin Chaluz — und wanderte aus.
Doch mein Großvater,
Er trug noch den Packen
Gebeugt im Nacken

¹⁾ Chaluz heißt der jüdische Siedler im Heiligen Land, D. Red.

Und wanderte noch von Ort zu Ort.
Ich aber bin vom jungen, vom neuen Geschlecht,
Ich trage hoch den Kopf, und gehe aufrecht —
Und beuge ihn nur zur Erde,
Um zu graben das Land,
Um zu pflügen das Feld —
Wir alle hier wollen nichts von der alten Welt.
Wir beugen uns nicht vor unechten Göttern,
Wir alle, die wir hier graben und hacken,
Wir neigen alle nur unsern Nacken
Zur Erde, zur alten Erde hin.

K. J.

III. Einige Gedanken zu zwei Büchern über das Judentum.¹⁾

Zuerst ein Wort zu *Erich Kahler*: „Israel unter den Völkern.“

Es ist ein seltsames Buch. Veranlaßt wurde es durch die Vorgänge in Hitlerdeutschland. Der jüdische Verfasser gibt sich Rechenschaft über Wesen, Sinn und Aufgabe des Judentums, über das Verhältnis des jüdischen zum deutschen Volke, über seine durch das Dritte Reich geschaffene Lage.

Ich muß dem Verfasser zustimmen in seiner Auffassung der Mission Israels. Außerordentlich treffend charakterisiert er den entarteten Juden, der dadurch, daß er sich Gott zu entziehen suchte, ohne es in Wirklichkeit ganz zu können, zu dem abstoßenden Typ wird, der Unheil stiftet und Haß verurteilt.

Seine Charakteristik des Deutschen erscheint mir teilweise richtig, teilweise widerspruchsvoll. Er hält das deutsche Volk für außerordentlich gläubig, aber im Gegensatz zum Juden nicht für religiös. In diesem wie auch in manchem andern Falle scheint er vornehmlich an das im Krankheitszustande befindliche Hitler-Deutschvolk zu denken. Die deutsche Kunst des Mittelalters, Architektur, Malerei, Dichtkunst, Musik, namentlich die Volksmusik, offenbart sie nicht eine religiöse Innigkeit, wie kaum bei einem andern Volke? Und Luther, Paul Gerhard, Bach, Matthias Claudius, Spitta und andere? Solche Geister können nicht in einem unreligiösen Volke erwachsen.

Kahler stimmt in einigen Hauptpunkten mit der Auffassung von Leonhard Ragaz in „Judentum und Christentum“ überein. Beide sehen den Sinn der Zerstreung des jüdischen Volkes in seiner Mission, für das Herbeikommen des Reiches Gottes in der Menschenwelt zu wirken. Es kann daher keine Nation sein wollen. Ragaz nennt es eine „Ge-

¹⁾ Ich möchte das Buch von Kahler, trotz der Kritik von A. H., deren Recht ich durchaus anerkenne, als hochbedeutend und in vielem hochehrföhrlich, doch sehr warm empfehlen. D. Red.

„Führers“ und ist vor allem ein bequemes Demagogenwerkzeug. Entfesselung von Haß und Neid dient trefflich zur Vernebelung und Gefügigmachung dieses für das Schlachtfeld bestimmten Volkes. Aber sie ist im Grunde nicht schlimmer als die allgemeine Volksverachtung. Deshalb ist es falsch, wenn man die Rassenlehre, die nationalsozialistische Aufmachung der Judenfrage nun wie eine Art Erleuchtung empfängt, seine bisherigen Meinungen als Irrtum über den Haufen wirft und sich willig vom „Führer“ führen läßt. Es ist unwahr, daß, wie Prinz behauptet, der Antifemitismus in der Volksseele unausrottbar wurzelt, und zwar in der ganzen Welt. Prinz widerlegt sich selbst, wenn er an anderer Stelle sagt, daß in Italien, England, ja, auch in Frankreich, die Juden restlos mit dem Wirtsvolk verwachsen sind. Auch in Deutschland ist, nach meiner Erfahrung, Judenhaß nur da aufgekeimt, wo Juden ihn durch ihr Verhalten veranlaßt haben. Wo Juden untadelig, ehrlich und anständig mit ihren Mitmenschen verkehrten, habe ich immer und überall das Verschwinden des Bewußtseins einer Andersartigkeit bemerkt. Wenn es anders war, so lag der Grund in bössartiger Hetze. Dieser gegenüber ist nach meiner Ueberzeugung kein Volk widerstandsfähig genug. Die Dreyfußhetze hatte die harmlosen Franzosen dazu gebracht, „à bas les Juifs!“ zu schreien. Das war aber kein Antifemitismus, eingewurzelt und unüberwindlich.

So sehr nötig es ist, sich über die Probleme, die in dem Begriff „Judentum“ eingeschlossen sind, Rechenschaft zu geben, so sehr sollten sich die Menschen, und besonders wir Juden selbst, vor dem Wahn hüten, der künstlich in die Welt gestreut wird vom Teufel, um dem Kommen des Reiches menschlicher Bruderschaft Steine in den Weg zu werfen.

A. H.

IV. Das Judenproblem — seine Ursache und seine Lösung.

Tel-Aviv, den 8. Mai 1938.

Lange Zeiten hindurch, bald mehr, bald weniger, haben weite Kreise der Judenheit behauptet:

Es gäbe keine *Judenfrage*, kein Problem des Juden als solchen.

Ganz besonders stark trat diese Auffassung hervor, nachdem die Ghettotore sich geöffnet hatten. Als die Juden einen Platz unter den anderen Völkern einnahmen, der ihnen bis dahin versperrt geblieben war.

Von diesem Abschnitt ihrer Geschichte an vollzog sich ein scheinbarer Fortschritt, im Sinne derer, die das Judenproblem leugneten.

Sie kamen in Amt und Würden! — Alle Wege, ganz wenige, wie die höhere Militärlaufbahn, ausgenommen, standen ihnen offen. — Und dieser scheinbare Glanz blendete ihre Augen. Sie entfernten sich immer mehr von sich selbst. —

Daraus entstand die Tragik dessen, was wir mit „Assimilation“ bezeichnen.

Die Tiefsten unter den Juden (es waren im Vergleich zur erstgenannten Gruppe nur wenige, aber um so wertvollere) erkannten von Anfang an, welches „Unheil“ dieses scheinbare Gute heraufbeschwören würde. — Da dieser Glanz unecht war. — Mit fremdem Gut, einer ihnen fremden Kultur erkaufte. — Wofür sie einen zu hohen Preis bezahlen mußten: *Nämlich ihr Judesein!*

Ein Eichbaum kann sich nicht zur Tanne umwandeln, ein Löwe nicht zum Tiger werden. Ein Engländer kann nicht blutsmäßig Franzose werden und umgekehrt. Ein Jude nicht Volldeutscher, Vollengländer. Er bleibt Jude, wie er sich auch drehen und wenden mag! Ob getauft oder ungetauft. Ob im Ministerfessel thronend, oder als Arbeiter sein Brot verdienend. —

Der Jude aber sah nur das Gute, das Große bei den Anderen, in deren Mitte er lebte. — Nicht beim eigenen „zerstreuten Volk“. —

Aber es war auch nicht immer leicht, das Gute zu sehen, wo sich in Jahrtausenden der Knechtschaft, der Unterdrückung, des seelischen und körperlichen Mordens bei einer großen Schicht von Juden eine Entartung breitgemacht hatte, die wohl zu erklären, aber nie zu entschuldigen ist. —

Wozu — so argumentierte, wenn er überhaupt nachdachte, der Jude — sollte er gut, gerecht, anständig sein, wo man ihm ja doch nur alles Schlechte zutraute? — Warum sollte er nicht seine Verstandeskräfte in den Dienst des rationellen Materialismus stellen? — Mit erlaubten, und, wenn es sein mußte, auch mit unerlaubten Mitteln? —

So bekam er wenigstens den einen, wichtigen Faktor in die Hand, den man „Geld“ nennt. — Mit dem sich, äußerlich betrachtet, manches ausgleichen läßt.

So wurde ein großer Teil der Juden so, wie wir sie heute leider, *all-überall, wo Juden sind*, sehen.

So mußte es unweigerlich dazu kommen, wie es gekommen ist, wie wir es heute erleben: daß die Judenfrage als „eiterndes Geschwür“ in der ganzen Welt aufbricht.

So haben es schon die Propheten vorausgesagt und gesehen! Nur die Juden selbst sahen es nicht!

Aber eine tiefgreifende Frage schließt sich dieser Betrachtung an. — Wie ist es möglich, daß die Völker der Welt wohl die schlimmen Ergebnisse sahen, aber nicht daran denken, worin die Ursache liegt, daß diese jüdische Entwicklung vor sich ging?

Wie es kam, daß sie von einem „Gottesvolk“ zum verachtetsten Volk der Erde wurden?

Was hier für das Volk im Ganzen gesehen gilt, trifft für eine gewisse Elite-Schicht der Juden nicht zu, die sowohl ihr Judesein

hoch hielten, als auch sich die Achtung und Anerkennung der Umwelt im höchsten Maße errangen. —

Aber — Juden blieben sie doch! Wo nur eine kleine Handhabe sich zeigte, da ging der Angriff nicht gegen den Menschen Rathenau, Landauer, d'Israeli — *er ging gegen den Juden.*

Und die Juden, fast alle, ohne Ausnahme, nahmen dies hin, ohne sich zu wehren!! — Das war nun einmal so, da war nichts zu machen. —

Ist das wirklich so? Daß ein Mensch, ein Volk, in der Annahme, es sei nichts dagegen zu machen, alle Schmähungen, und seien sie noch so ungerecht, hinnehmen muß, ohne sich zu wehren?! Ohne zum geistigen Duell herauszufordern? „Was hast Du mir persönlich vorzuwerfen als Mensch?“ „Bin ich als Mensch (nicht als Jude) schlechter als Du?“

Haben wir nicht alle Vorzüge und Schwächen?

Müssen wir Juden, aber ganz besonders Ihr Christen, die Ihr Euch zum Evangelium als Eurer obersten Richtschnur bekennt, nicht zuerst den Balken im eigenen Auge sehen, statt den Splitter im Auge des Anderen zu suchen?

Aber wie das Christentum weit davon entfernt ist, nach der reinen Lehre Jesu zu leben, so gibt ihm leider das äußere Bild des heutigen Judentums nur zu sehr eine Handhabe, die eigenen Fehler mit den anscheinend noch größeren der Juden zuzudecken.

Aber die Christenheit, die im Gegensatz zum Judentum seit Jahrtausenden ein normales Leben führte, hätte es leichter gehabt, gut und gerecht zu sein, als die Juden, die, im schwersten Sinne an der Seele erkrankt, den klaren Blick für ihre wirkliche Eigenart immer mehr verloren haben.

Wer will einem Kinde zürnen, das immer getreten, immer geprügelt, der Lüge geziehen nun wirklich lügt, da man ihm die Wahrheit ja doch nicht glaubt. Daran trägt nicht das Kind die Schuld, sondern die Eltern, die es zu dem machten, was dann aus ihm wurde.

Dies ist die geschichtliche Entwicklung des Judentums!

Nun ist die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß nicht nur die Christen sich weder Zeit noch Mühe nehmen, dieser Frage auf den Grund zu gehen, sondern, daß auch die Juden selbst es nicht tun. Sie suchen wohl nach den Ursachen ihres nie endenwollenden Leidens. — Aber auch sie schürfen nicht tief genug. —

Denn es wäre heute an der Zeit (es war es schon längst), daß von jüdischer Seite das „J'accuse“ von Emile Zola in die Welt geschrien würde.

Nun muß es einmal *umgekehrt* sein: *Daß die Juden der Welt ihre Fehler vorwerfen!* Ihre Undankbarkeit dem Volke gegenüber, das ihnen das Fundament ihrer Religion gegeben hat. *Das moralische Gesetzbuch für alle Zeiten*, den einzigen, wahren, lebendigen Gott auf den Leuchter gehoben hat, — der Welt das Buch aller Bücher gegeben hat, das den Namen trägt:

Die Bibel.

Sowohl das Alte wie das Neue Testament sind ein Zeugnis höchsten jüdischen Geistes.

Und da die Urveranlagung eines Volkes, so wie „Gott“ selbst sie jedem Volk der Erde gegeben hat, immer die gleiche bleibt, so ist in diesem höheren Sinne auch heute noch das jüdische Volk

Das Gottes-Volk.

Das Volk der Religion als seiner ureigensten Veranlagung.
Nur aus diesem Volke, dem Volke

Israel

sind die großen religiösen Gestalten aller Zeiten hervorgegangen.

Von Moses bis zu Jesus von Nazareth.

Nun erleben wir heute das Große, daß durch alles Leid hindurch, das Große, Gottgewollte wieder einbricht in die Judenheit. — Aus zerstreut über den ganzen Erdball hin lebenden Menschen wird wieder

Ein Volk.

Das *Volk Israel* sammelt sich auf der Erde des „Heiligen Landes“, Palästina.

Dort ringt es in schwerster körperlicher und seelischer Arbeit um sein göttliches Erbe.

Und es wird ihm zuteil werden. Nach hartem Kampf! Aber der Sieg ist ihm gewiß.

Hier in Palästina muß und wird das Neue Judentum entstehen, das die beiden Hauptelemente der Bibel nicht nur verkünden, sondern vor allem *leben* wird.

Diese beiden Lehren der Bibel sind im *Religiösen Sozialismus* enthalten, als Sprache und Ausdruck für die heutige Zeit.

Dieser Religiöse Sozialismus wird sich hier verwirklichen. Viele Anfätze sind dafür vorhanden.

Und von hier aus wird die Religion der Tat, die die Bibel verkündet, von neuem die Welt befruchten.

So und nicht anders wird das Reich Gottes auf die Erde kommen.

Alle Menschen vereinernd in der Gotteskindschaft.

Und keiner wird mehr auf Kosten des Anderen prassen! Und keiner durch die Schuld des Anderen hungern!

Ein neuer Menschen- und Gottestag bricht an.

Aber wo, wer ist der Rufer in der Wüste der heutigen Zeit? — höre ich fragen. Wer wird der Emile Zola sein, der die Welt aus ihrem langen Schlaf erwecken wird, wie es einst mit Frankreich im Zusammenhang mit demselben Problem geschah?!

Dieser eine große Mensch wird sich finden, wenn Gott ihn ruft. — Gott wird sprechen, wo die Menschen zu lange geschwiegen haben.

„Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.“

Die Christenheit ist berufen, Mithelferin bei der Lösung dieser schweren Frage zu sein.

Was bisher der *Haß* verschuldet hat, muß die *Liebe* wieder gut machen, Gerechtigkeit und Liebe dem jüdischen Volke erwiesen!

Das ist die Arznei, durch die die kranke jüdische Seele wieder genesen kann. *Nach langer Krankheit!*

Nur so kann die Judenfrage gelöst werden.

Die Politik kommt erst in zweiter Linie.

Der größte *äußere* Erfolg wird nicht standhalten, wenn die jüdische Seele nicht gefundenet.

Christen! Seid der rechte Samariterarzt für die Juden!

L. L.

Die Internationale Konferenz des Bundes religiöser Sozialisten.

Um es gerade zuerst zu sagen: sie ist außerordentlich gut verlaufen, trotz allerlei Schwierigkeiten und entgegen allerlei Befürchtungen.

Schon lange hätte wieder eine allgemeine Versammlung des Bundes stattfinden sollen; denn die letzte war in das Jahr 1933 gefallen und inzwischen hatten wir nur zweimal eine regional begrenzte veranstalten können. Den Gedanken eines *Kongresses* hatten wir besonders wegen der deutschen und ein wenig auch wegen der österreichischen Zustände fallen lassen müssen. Zum Teil infolge dieses Umstandes, zum Teil aus andern Gründen, war eine gewisse äußere und innere Lockerung der ohnehin nie allzu geschlossenen Organisation eingetreten. Und dies zu einer Zeit, wo auf der einen Seite ein stärkerer Zusammenschluß notwendiger als vorher gewesen wäre, und auf der andern im Angesicht der Zersetzung sowohl des offiziellen Christentums als des Partei-Sozialismus sich uns neue Aufgaben und Möglichkeiten erschlossen. Die Leitung, soweit man von einer solchen sprechen darf, lag inzwischen bei einem aus den Vertrauensleuten der verschiedenen nationalen Gruppen zusammengesetzten Komitee, dem der Schreiber als Präsident und Hélène Monnastier als Sekretärin vorstanden. Die Tätigkeit aber bestand wesentlich aus gewissen gemeinsamen Aktionen (Manifesten und so fort) und nach und nach immer mehr auch in Hilfeleistungen. Aber es erwies sich, wie gesagt, als dringlich, dem ganzen Gebilde wenn möglich wieder mehr inneren und äußeren Zusammenhalt zu verleihen. Das war die klare Aufgabe der nun stattgefundenen Konferenz von Vertrauensleuten.

Es war schwierig, für sie einen möglichst vielen passenden Ort und Zeitpunkt zu finden. Man einigte sich darauf, sie ins Elsaß zu verlegen.

meinde“, Kahler einen „Stamm“. Beide sind daher auch gegen einen nationalistischen Zionismus, ohne den Segen, den eine Heimstätte in Zion haben könnte, zu verneinen.

Abweichend ist Kahlers Stellung zu Christus. Für ihn ist er einer der Großen seines Volkes, aber nicht ein Gipfel oder gar ein über allen andern Menschen Stehender. Nach Kahler ist es die Bestimmung eines *jeden* Juden, ein Christus zu sein, ein Mensch, der bereit ist, sich für die hohe Aufgabe, die Gott Israel zuerteilt hat, zu opfern. Hier liegt nach meiner Meinung das, was Judentum und Christentum nicht zusammenkommen läßt. Es fehlt das Ergriffensein durch Jesus. Der Verstand mag ihn nicht anders als einen der Millionen Märtyrer ansehen, die im Verlaufe der Geschichte ihr Leben für eine Idee, eine Sache hingegeben haben. Um ihn als *den* Gottgesandten zu erkennen, dazu gehört etwas anderes, nicht Definierbares.

Uebereinstimmend mit Ragaz sieht Kahler die Auserwähltheit des jüdischen Volkes in seinem Ergriffensein von Gott, in seiner Untrennbarkeit von dem lebendigen Gott, der durch seine Geschichte, durch seine Propheten sich der Welt offenbart hat.

Aber — verschieden, oh, wie so ganz anders ist die Art und Weise, wie Kahler sich auszudrücken sucht. Da fiel ich von einem Staunen ins andere. An vielen Stellen, wo die Gedanken Kahlers klar sind, ist es auch sein Stil. Aber — beim Lesen fast der Hälfte des Buches glaubte ich, Mathilde zu hören — *Mathilde!* —, oder einen ihrer Geistesbrüder. Hitlergeist! Ist das möglich? Erich Kahler, der offensichtlich seinen Pöbelsinn, seinen Höllenursprung erkannt hat, läßt sich von ihm beeinflussen, führen, ob bewußt oder unbewußt? Jedenfalls hat er seine Gedankengänge, seine Sprache aufgenommen. Oft trieft es nur so von „Blut“, diesem ganz besonderen Saft, von dem sich Kahler durch Hitler mytisch vernebeln läßt. Er spricht u. a. von einer Spannweite des Blutes, von Blutsgewalt, blutlichen Artgrenzen, erdgebürtigem Geblüt, Blutschwung, blutzauberischer Vergattung von tiefen, dämonischen Sippenmächten. Eine Probe:

„Zum erstenmal wagt es ein Stamm [der jüdische], die brauchhaft ungreifbare oder nur in stummen, triebgesichtigen Abbildern sinnlich greifbare göttliche Keimgewalt gesammelt in den hellen Geistestag zu bannen, sie aus der Blutströmung abgelöst zu fixieren als selbständige, sich eröffnende, sprechende Existenz.“

Was fehlt da noch an Rosenberg, Darré oder einem andern führenden Parteigenossen? Ist dies nicht die beste Widerlegung von der Kraft des Blutes, auf die sich sowohl der arische Nazi wie der jüdische Kahler stützt? Und der beste Beweis dafür: C'est l'esprit qui gouverne! Und Kahler läßt sich vom Nazigeist regieren.

Dem Buche von Kahler möchte ich das Buch von *Joachim Prinz* „Wir Juden“ zur Seite stellen, das auch der neuen Lage der deutschen Juden sein Entstehen verdankt und ebenfalls vergißt, daß die Kraft des Geistes der Kraft des Blutes überlegen ist. Im Gegensatz zu Kahler,

der sich als Meister im *Hitlerdeutsch* erweist, zeigt Prinz eine Meisterrung der *wahren*, echten deutschen Sprache, wie sie in solcher Vollkommenheit und Schönheit nur die wenigsten „blut“-deutschen Schriftsteller vollbringen. Jedenfalls ist er, was die Sprache anbetrifft, *viel* mehr Deutscher, als die ganze deutsche Reichsschrifttumskammer zusammen, eingeschlossen ihren Führer Goebbels. Auch davon eine Probe:

„Wir Juden wandern mehr als drei Jahrtausende über die Welt. Stolze, wilde Beduinen, braun und stark, kämpften gegen Wüste und Gefahr. Helden rangen mit Riesen. Könige herrschten über Fürsten und Völker. Davids Gefolgschaft schuf eine feste Mauer um Jerusalem. Seiner Harfe entstieg Lieblieder und Psalmen. Zu Salomos Thron ging eine Wallfahrt der Großen seiner Zeit. Propheten schleuderten brennende Wortfackeln über die Welt. Gesetze erhoben sich auf Felsentafeln. Auf den starken Brücken der zehn Judenworte führten die Wege aller Völker über die Abgründe...“

Wir Juden wurden durch das harte Schicksal unserer Geschichte Kleinbürger, Händler, Schacherer, Gelehrte, Aerzte, Astrologen, Sänger, Schauspieler, Literaten, Altkleiderhändler und Wissenschaftler. In allen Dingen unseres Lebens zerbrachen wir — wenn wir unsere Art vergaßen. Unser Leben verriet sich, wenn wir unsere Geschichte verrieten. Unser Leben war Abfall, wenn wir von unserm Judentum abfielen. Aus dem Abfall erhob sich der Haß des Juden gegen sein eigenes Volk. Wo andere nicht mehr haßten, haßten wir uns noch selbst. Unser alter, heiliger Baum aus gutem, starken Holz stürzte um und streckte seine weitverzweigten Wurzeln von sich wie ein totes Ungeheuer.

Wir Juden, Helden, Könige, Propheten, Sänger von einst vergaßen uns selbst, unsere Art und unsern Glauben, zerbrachen an diesem Vergessen und wurden zur großen wunden Frage der Völker. Unsere heiße, oft sehnuchtsvolle und tragische Liebe zu den Völkern milderte nicht die Wunde. — Wir Juden suchen die eigene Freiheit.“

Im Gegensatz zu Kahler ist Prinz Nationalist und sieht nur in einem nationalen Judenstaat das Heil. Er bejaht Hitler und seinen Volk- und Rassenglauben, seine Blutmystik. „Menschen schlechthin — dieser Traum ist ausgeträumt!“ Er jubelt beinahe Hitler zu, daß er die jüdische „Anonymität“ aufgehoben habe, daß er sie „aus den letzten Schlupfwinkeln der Taufe und der Mißhe hervorgezogen habe“.

Auch hier läßt sich ein Jude vom Hitlerpöbelstum beeinflussen, sich vom Hitlergeist zum Teil das Gesetz seines Denkens vorschreiben! Diese Menschen verkennen vor allem eins:

Die Judenhetze in Deutschland ist zwar etwas besonders in die Augen Stechendes, aber sie ist nur ein Teil der allgemeinen Verachtung des Menschen und des „Volkes“, das nach „Mein Kampf“ „eine blöde Hammelherde, eine träge und feige Masse ist“. Diesem Volk wird öffentlich geschmeichelt, damit es sich blind dazu hergebe, mit seinem Leib den „Führern“ den Ruhm zu verschaffen, die deutsche Weltherrschaft zu erringen. Nicht nur Kommunisten, Sozialisten, Pazifisten, Katholiken, Protestanten werden mit derselben Schmähung und brutalen Grausamkeit behandelt, nein, auch das folgsame „Volk“ ist nie in Rede und Schrift mehr gehöhnt worden als während der „deutschen Volksgemeinschaft“. Die Judenhetze entspricht dem Ressentiment des